

Die Grundschule im kommunalen Netzwerk

Prävention systemisch und sozialraumorientiert denken¹

An der Bildung und Erziehung von Kindern ist ihr gesamtes soziales Umfeld beteiligt: die Familie, die Nachbarschaft und der Sozialraum, Kindertageseinrichtungen und Schulen. Diese Erkenntnis ist leitend für das in Niedersachsen entwickelte kommunale Präventionskonzept „PaC - Prävention als Chance“. Erfahrungen aus einer „PaC-Kommune“ werden im Interview vorgestellt.

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Dieses afrikanische Sprichwort wird gern zitiert, wenn es gilt deutlich zu machen, dass sich ein gelingender Entwicklungsprozess junger Menschen nicht in einzelne soziale Bereiche aufspaltet, sondern als Ganzes einer Lebenswelt erlebt wird. Untersuchungen zeigen, dass Präventionsmaßnahmen am meisten Erfolg versprechen, wenn sie in den wichtigsten sozialen Settings auf lokaler Ebene zusammenwirken (Gutsche u.a. 2002).

Die Vermittlung einer menschenrechtsorientierten Haltung und demokratischer Kompetenzen geht einher mit der Bildung und Förderung von Selbst- und Sozialkompetenzen. Die WHO (1994) hat diese unter dem Begriff *Lebenskompetenzen* zusammengefasst. Als Bildungsziele haben sie mehr oder weniger in allen Schulgesetzen ihren Niederschlag gefunden. Programme für die entwicklungsorientierte Prävention bieten Konzepte, um diese Ziele in der pädagogischen Arbeit zu verwirklichen.

Ein kommunales Netzwerk bilden

Schon aus Gründen der Effektivität sollten Schulen ihre Aktivitäten in ein abgestimmtes Konzert kommunaler Präventionsmaßnahmen einbringen (Schubarth u.a. 2016). Ein Netzwerk aus Bildungseinrichtungen (Kitas und Schulen), Kommunalverwaltung, Jugendhilfe, Polizei und anderen an der Bildung und Erziehung beteiligten Akteuren bildet hierfür die Basis. Die Institutionen sollten sich aber nicht nur vernetzen, sondern gleichzeitig eine an der Bildungsbiografie ausgerichtete entwicklungsorientierte Perspektive einnehmen. Es entsteht dann eine Präventionskette von systemisch aufeinander aufbauenden und horizontal abgestimmten Programmen und Maßnahmen. Jede Institution wirkt in ihrem Bereich an einer einheitlichen Gesamtstrategie mit.

„PaC – Prävention als Chance“ in Niedersachsen

Um Kommunen ein Gesamtkonzept für die Prävention in Erziehung und Bildung anzubieten, haben das Landeskriminalamt Niedersachsen und der Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover gemeinsam mit dem Niedersächsischen Kultusministerium und der Niedersächsischen Landesschulbehörde das Programm „PaC – Prävention als Chance“ (www.pac-programm.de) entwickelt.

Das Netzwerk wird durch eine PaC-Managerin bzw. einen PaC-Manager der Kommune koordiniert, die/der diese Aufgabe im Idealfall hauptamtlich ausübt. Im Zentrum des modular aufgebauten Maßnahmensystems steht der Baustein „Soziales Lernen“. In weiteren Bausteinen werden mit spezifischen Angeboten die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte adressiert, um deren persönliche und fachliche Kompetenzen zu stärken.

¹ Der Artikel ist erschienen in: *Die Grundschulzeitschrift* 315/2019, Themenheft „Frühe Extremismusprävention“

Professionelle Steuerung

Damit ein solches Netzwerk funktioniert, ist eine professionelle Steuerung unerlässlich. Sie koordiniert die Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse, führt Bedarfsanalysen, Monitoring und Evaluation durch und organisiert die Implementation der Maßnahmen und Programme (vgl. z.B. Groeger-Roth / Marks 2014). Nur solche Maßnahmen sollten zum Einsatz kommen, die auch nachweislich Wirkung entfalten (vgl. den Beitrag von Groeger-Roth in diesem Heft). Diese müssen zudem bedarfsgerecht ausgewählt und zielgruppenorientiert eingesetzt werden.

„PaC“ in Schwarmstedt

Einer von derzeit (2019) 10 „PaC“-Standorten in Niedersachsen ist seit 2014 die Samtgemeinde Schwarmstedt im Heidekreis (www.PaC-Schwarmstedt.de). Schwarmstedt hat 7 Kitas, 4 Grundschulen, eine Kooperative Gesamtschule und eine Förderschule. Seit gut einem Jahr haben die Grundschulen für das soziale Lernen das Programm „StARK“ nach dem Konzept von Konflikt-Kultur in Freiburg (www.konflikt-kultur.de) adaptiert.

Im Interview schildern die PaC-Managerin Nicole Mittelstaedt und die Leiterin der Grundschule Bothmer, Christina Feldmann, ihre Erfahrungen im kommunalen Netzwerk.

Warum hat Ihre Samtgemeinde das Präventionsnetzwerk „Prävention als Chance“ aufgebaut?

Nicole Mittelstaedt:

Der örtliche Präventionsrat hatte durch den Landespräventionsrat von dem Konzept erfahren. Wesentliches Anliegen von „PaC“ ist ja, die Maßnahmen der entwicklungsorientierten Prävention in den Kitas und Schulen in einem Netzwerk aufeinander abzustimmen und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass nur solche Angebote zu Zuge kommen, bei denen Qualität und Wirkung gesichert sind.

Es gab zwar schon viele Aktivitäten in den Einrichtungen, aber es fehlte doch an dem gemeinsamen Gedanken, an Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit. Jeder kochte gewissermaßen sein eigenes Süppchen.

Der Präventionsrat hat daher die Initiative ergriffen und erfolgreich in der Politik und in den Bildungseinrichtungen für das Programm geworben.

Wie kam der Vernetzungsprozess in Gang und auf welche Weise wurden die ersten Maßnahmen ausgewählt?

Nicole Mittelstaedt:

Zu Beginn habe ich mit allen Kitas und Schulen Gespräche geführt, in denen ich über das Konzept informierte und mir selbst einen Überblick über das schon vorhandene Angebot, die Wünsche und Bedarfe verschaffte. Es folgte ein Fachtag mit den Leitungen der Bildungseinrichtungen, auf dem eine gemeinsame Ist-Analyse und eine Bedarfserhebung stattfanden. Wir einigten uns darauf, mit Coaching-Programmen für Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer zu beginnen.

Nach dem ersten Fachtag folgten die ersten Einladungen zu den halbjährlichen Fachgruppentreffen, bei denen jeweils die Leitungskräfte für Kita und Grundschule zusammenkommen.

Einmal im Jahr trifft sich die Steuerungsgruppe. Hier kommen zu den Sprechern und Sprecherinnen der Fachgruppen noch der Bürgermeister sowie Vertreter des Präventionsrates, der Polizei, der Jugendhilfe und der „PaC“-Programmträger hinzu. Auch die Kooperative Gesamtschule, praktisch eine eigene Fachgruppe, und die Förderschule sind dabei.

Das Netzwerk organisiert sich über diese Gremien. Die Fachgruppen füllen die Arbeit mit Inhalt, die Steuerungsgruppe fällt die strategischen Entscheidungen. Als Managerin des Netzwerks bin ich für die Geschäftsführung und Umsetzung der Beschlüsse verantwortlich.

Zusätzliche Gesprächsrunden beanspruchen Zeit, die immer knapp ist. Lohnt sich denn der Aufwand?

Christina Feldmann:

Auf jeden Fall! Diese Abstimmungsmöglichkeit wird von allen begrüßt, weil alle Grundschulen mit gleichgelagerten Problemen zu tun haben. Die Leitungskräfte tauschen sich zwar ohnehin regelmäßig aus, etwa auf Dienstbesprechungen. Dennoch ist es gut, dass Präventionsthemen einen eigenen Raum und dadurch die gebührende Gewichtung bekommen.

Die Unterstützung durch die Samtgemeinde als Schulträgerin empfinden wir als ein wichtiges Signal der Wertschätzung unserer Arbeit auf diesem Gebiet.

Ist es denn notwendig, dass Schulen den Impuls zur Präventionsarbeit von außen bekommen?

Christina Feldmann:

Wegen des beträchtlichen Aufwandes denke ich nicht, dass wir es von uns aus angegangen wären. Wir sind eine kleine Schule, die mit wenigen Lehrkräften viele Aufgaben bewältigen muss. Der Schulalltag, aber auch die an uns gestellten konzeptionellen und administrativen Anforderungen lassen Präventionsthemen oft in den Hintergrund treten, obwohl sie mindestens ebenso wichtig sind. Der Anstoß und auch der Input durch den Schulträger helfen uns, dass diese Dinge nicht zu kurz kommen.

Hinzu kommt, dass die Zeit, sich einer Problemstellung mit der nötigen Aufmerksamkeit zu widmen, im Schulalltag oft nicht vorhanden ist. Mit der Netzwerkkoordination erfahren wir nicht nur eine Arbeitsentlastung, sondern auch eine wertvolle Beratung.

Nicole Mittelstaedt:

Kleinere Einrichtungen wie Grundschulen haben nicht die Kapazitäten, sich eingehend um eine kompetente Auswahl von Maßnahmen und Programmen oder um die Beschaffung von Mitteln zu kümmern. Hier kann die Geschäftsstelle des Netzwerkes bündeln, beraten und unterstützen. Ich kann mich den Anliegen der Schulen mit der nötigen Intensität widmen, kann auf meine Expertise und auf das regionale und überregionale Netzwerk zurückgreifen und entsprechend kompetent auf Anfragen reagieren. Auch gebe ich schon mal Impulse und versuche, das gemeinsame Ziel im Blick zu behalten.

Die Durchführung eines solchen Programms ist ein relativ tiefer Eingriff in das pädagogische Konzept der Schule. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Christina Feldmann:

Die pädagogische Kompetenz im Bereich des sozialen Lernens ist elementar für das Gelingen von Unterricht. Sie sollte zum zentralen Inhalt der Ausbildung von Lehrkräften gehören. Seit wir unser pädagogisches Konzept danach ausgerichtet haben, läuft der Unterricht viel besser und reibungsloser.

Nicole Mittelstaedt:

Weil wir ein entsprechendes Defizit erkannt haben, bieten wir hierfür eine Weiterbildung an. Die notwendigen Grundkompetenzen aus der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik werden im Baustein „Coaching für Lehrkräfte“ thematisiert und quasi nachqualifiziert.

Christina Feldmann:

Das Programm vernetzt sich immer mehr mit dem Schulalltag und wird selbstverständlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Wir haben feste Abläufe für bestimmte Anlässe vereinbart, nach denen sich alle Lehrkräfte richten. Geschieht z.B. eine Körperverletzung, wird der Unterricht in dieser Klasse beendet. Der Schüler oder die Schülerin, welche/r die Körperverletzung begangen hat, wird von den Eltern abgeholt oder wechselt an diesem Tag in eine andere Klasse. Das schafft Handlungssicherheit beim Kollegium und Transparenz über die Sanktionen bei Kindern und Eltern. Die Lehrerinnen und

Lehrer sind im Umgang mit Konflikten ruhiger und besonnener geworden. Im Hinblick auf ihre Arbeitsgesundheit bedeutet das für sie weniger Stress.

Bei den Kindern stellen wir nach einem Jahr Arbeit mit dem Programm fest, dass bestimmte Methoden bereits verblüffend gut funktionieren, z.B. wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit im Unterricht herzustellen. An anderen Aspekten müssen wir sicherlich noch intensiver arbeiten.

Hat sich das Konfliktverhalten der Schüler und Schülerinnen verändert?

Christina Feldmann:

Die Fähigkeit, Konflikte verbal zu bearbeiten, hat sich bei einigen Schülern schon erstaunlich entwickelt. Die psychologischen Erkenntnisse helfen uns auch dabei, bei einzelnen Kindern geduldiger zu sein, weil wir gelernt haben, Prozessen die nötige Zeit zu geben, damit sie Wirkung entfalten können.

Am Ende der Woche hat der Klassenrat seinen Platz. Hier wird die Woche reflektiert. Die Kinder üben einen wertschätzenden Umgang miteinander, lernen entsprechende Rituale, entschuldigen sich ggf. für ein Verhalten oder bedanken sich bei anderen. Sie bekommen in dieser Stunde auch die Rückmeldungen der Lehrkraft. Die Kinder erleben Klarheit, bekommen Orientierung und erhalten ggf. die erforderliche Hilfestellung. Letztlich lernen sie auch einen konstruktiven Umgang mit Kritik.

Haben Sie durch das soziale Lernen auch Auswirkungen auf das Lernverhalten bzw. den Lernerfolg festgestellt?

Christina Feldmann:

Wir beobachten, dass sich durch die Arbeit mit dem Programm sowohl die Atmosphäre im Klassenraum als auch die Fähigkeit der Kinder zur Selbstorganisation verbessert haben. Auch haben sich die Lernkompetenz und die Lernergebnisse positiv entwickelt. Wir haben viel weniger mit Arbeitsverweigerungen zu tun als vorher. Kinder lernen im Allgemeinen gern. Wir müssen ihnen aber auch die erforderlichen Voraussetzungen dafür bieten.

Für einen nachhaltigen Erfolg ist es erforderlich, dass die pädagogischen Prinzipien auch im Elternhaus gelebt oder zumindest unterstützt werden. Wie stehen die Eltern zu den Neuerungen?

Christina Feldmann

Für die Eltern eröffnen sich hier große Potenziale, das Verhalten ihrer Kinder besser zu verstehen und auch ihre Erziehungskompetenzen zu verbessern. In unserem Schulplaner, den die Kinder für jedes Schuljahr erhalten, ist das Programm „StARK“ in seinen wesentlichen Aspekten erläutert. Auf den ersten Elternabenden erklären wir es den Eltern.

Die Mehrheit der Eltern steht dem positiv gegenüber. Insbesondere die Eltern, die ihre Kinder als problematisch empfinden, sind dankbar für diese Hilfestellung.

Es gibt aber auch Skepsis, unter anderem weil das dahinterliegende Konzept nicht verstanden wird, das ja durchaus komplex ist. Unser Angebot an Infoveranstaltungen, die diese Dinge erläutern, wird leider nicht von allen Eltern wahrgenommen.

Nicole Mittelstaedt

Wir versuchen auch im Netzwerk, die Eltern in die Projekte einzubeziehen und ihnen Themen wie sexuelle Selbstbestimmung oder Internetgefahren auf Infoabenden nahezubringen. Im Durchschnitt erreichen wir dabei mindestens 25% der Eltern, was ein vergleichsweise guter Wert ist.

Gern möchten wir auch noch ein eigenständiges Programm zur Elternunterstützung und Partizipation realisieren, das die Eltern einrichtungsübergreifend anspricht.

Wenn Sie nach 2 ½ Jahren „PaC“ Bilanz ziehen: Wo steht die Präventionsarbeit in Ihrem kommunalen Netzwerk?

Nicole Mittelstaedt:

Das Netzwerk ist inzwischen fest etabliert, die Zusammenarbeit in den Gremien ist selbstverständlich geworden. Für bestimmte Veranstaltungen hat sich ein regelmäßiger Zyklus entwickelt, sodass wir hier alle Kinder der Kommune erreichen. Es gibt darüber hinaus feste Kooperationen mit Beratungsstellen, auch zur Beratung von Lehrkräften. Auch einrichtungsübergreifend sind wir schon weit gekommen, insbesondere bei der Gestaltung des wichtigen Übergangs von der Kita zur Grundschule.

Unbefriedigend und aufwändig ist die Finanzierung der Präventionsmaßnahmen „mit dem Klingelbeutel“. Die kommunal verfügbaren Mittel reichen nicht aus, um die notwendigen Programme kontinuierlich zu finanzieren. Wir wünschen uns daher eine ausreichende und verlässliche Budgetausstattung in der Kommune. Auch stellt die personelle Situation bei den Lehrkräften ein Problem dar. Die Schulen haben es oft schwer, die notwendigen Fortbildungskapazitäten zu realisieren.

Christina Feldmann:

Drei von vier Grundschulen arbeiten inzwischen mit demselben Programm zum sozialen Lernen. Die Anstrengung, alle Kollegien zu schulen, haben wir gemeinsam getragen. Wir bemühen uns sehr um eine einheitliche Verfahrensweise und die gemeinsame Weiterentwicklung.

Viele gemeinsame Veranstaltungen und Fortbildungen haben nicht nur zu einer Vernetzung zwischen den Einrichtungen geführt, sondern auch eine schulübergreifende Kollegialität mit sich gebracht. Das wirkt sich sehr positiv auf die allgemeine Zusammenarbeit in der Kommune aus.

Auch gab es die Möglichkeit der professionellen Unterstützung für Lehrkräfte bisher nicht. Im Unterschied zu Erzieherinnen und Erziehern arbeiten sie ja in der Klasse nicht im Team und haben daher viel weniger Möglichkeiten, sich auszutauschen.

Welche Botschaft haben Sie für Grundschulen, die sich ebenfalls auf den Weg einer kommunalen Zusammenarbeit in der Prävention machen möchten?

Christina Feldmann:

Die wichtigste Botschaft lautet: Die Arbeit lohnt sich! Der Aufwand ist gerade in der Implementierungsphase durch Fortbildung und Abstimmungsprozesse nicht unbeträchtlich, aber am Ende erntet man die Lorbeeren dafür. Ist ein Programm erst einmal implementiert, besteht im Grunde kein zusätzlicher Zeitbedarf, weil es ja im Schulalltag selbst realisiert wird.

Nicole Mittelstaedt:

Der Schlüssel liegt in dem integrativen Ansatz. Viele Aufgaben, die die einzelne Schule kaum stemmen kann, werden von der Netzwerk-Koordinatorin übernommen.

Darüber hinaus wächst ein Konzept, das nachhaltig und systemisch integriert ist. Damit schafft sich die Kommune eine gute Grundlage für die Zukunft der nachwachsenden Generation.

Literatur

Groeger-Roth, F. & Marks, E. (2014): Kooperative Ansätze auf kommunaler und regionaler Ebene. In: Melzer u.a.: Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn, S. 579ff.

Gutsche, G. & Sommerfeld, M. (2002): Preventing Crime: What works, what doesn't, what's promising. Zusammenfassung des so genannten Sherman-Reports. In: Landeshauptstadt Düsseldorf: Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen, S. 199. URL: <https://www.duesseldorf.de/kpr/gutachten.html>

Schubarth, W. et al. (2016): Schulische Gewaltprävention: Rahmenbedingungen und Vernetzung für eine nachhaltige Gewaltprävention. In: Voß, S. & Marks, E. (Hg.): Internetdokumentation des Symposiums „25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven“. Berlin, URL: www.gewalt-praevention.de/dokumentation

World Health Organization (WHO)/ Programme on Mental Health (1994): Life Skills Education for Children and Adolescents in Schools. Introduction and Guidelines to Facilitate the Development and Implementation of Life Skills Programmes. URL: <http://apps.who.int/iris/handle/10665/63552>

Norbert Kueß ist Programmkoordinator für „PaC-Prävention als Chance“ im Landeskriminalamt Niedersachsen. Er ist Polizeibeamter und hat Politische Wissenschaft, Soziologie und Philosophie (M.A.) studiert.